

Tageslosung 2.6.2020

Mein Herz ist fröhlich in dem HERRN.

1. Samuel 2,1

Aus ganzem Herzen singt Hanna. Sie singt mit ihrer ganzen Seele, mit ihrem ganzen Körper, mit ihrem ganzen Sein. Sie ist randvoll angefüllt mit Freude. Viele Jahre lang hat sie sich ein Kind gewünscht, aber sie war unfruchtbar. Andere Frauen lästerten über sie. Sie hatte gebetet, um ein Kind gebeten. Und Gott hatte sie erhört. Sie war schwanger geworden und hatte einen gesunden Sohn geboren: Samuel. Übersetzt ist die Bedeutung des Namens „Gott hat erhört!“

So sehr angefüllt mit Freude sind wir selten. Ich erinnere mich an die Geburt von Paul, unsere Hochzeit, die erste Freundin, der erste Kuss, das Bestehen des ersten Examens, die Wahl in die erste Pfarrstelle, die Spiritualität in Taizé. So viel Freude in mir, dass ich bald geplatzt wäre. Aus diesen Momenten heraus kann ich leben. Auch in Erinnerung an diese Momente feiern wir Geburtstage, Jubiläen, Hochzeitstage.

Und doch braucht es mehr. Die großen Freuden reichen für das Leben nicht aus. Dafür gibt es immer wieder zu viele Dinge, die unseren Alltag schwer werden lassen – zu viele Wolken am Himmel. Es braucht auch die kleinen Freuden, um dem Alltag zu trotzen: Die Umarmung eines Kindes in der Schule, das freundliche Lachen, die Sonne, die das Wasser glitzern lässt, leckerer Spargel mit frischen Kartoffeln, Buttersauce und Schinken, die Fahrradtour am Niederrhein, einige Mohnblumen und Kornblumen am Wegesrand.

Und gerade jetzt in diesen angestregten Zeiten von Corona braucht meine Seele mehr solcher kleiner Freuden, damit sie einfach mit all den anderen Sorgen und Problemen fertig werden kann. Und wenn ich genauer hinsehe, dann kann ich sie auch entdecken. An manchen bin ich vorher eher achtlos

vorbeigefahren oder habe sie für alltäglich gehalten. Doch nun nehme ich sie wahr und danke wie Hanna Gott dafür. Ich wünsche euch von Herzen auch diese kleinen Momente der Freude.

Guter Vater!

Wie gut, dass du uns neben den großen Freuden des Lebens auch die vielen kleinen Momente schenkst. Lass uns sie wahrnehmen. Und gib uns die Kraft, auch anderen eine kleine Freude zu bereiten. Amen.



Die Schweigsame (Alfred Bekker)

Jelena Schultz kam aus Kasachstan, und ich war ihr Lehrer. Sie kam mitten im Schuljahr und wirkte nicht nur wie aus einem anderen Land, sondern auch wie aus einer anderen Zeit, mit ihren dicken, aschblonden Zöpfen und dem Kleid, das so oft gewaschen worden war, dass man die aufgedruckten Blumen kaum noch sehen konnte. Jelena lächelte viel und ließ ihre hellbraunen Augen leuchten. Aber sie sagte nicht ein einziges Wort, obwohl ich mir alle Mühe gab. Es hätte den Anschein, als sie überhaupt kein Deutsch spräche, und ich kannte leider nicht ein einziges Wort Russisch. Vom Unterricht hatte sie natürlich nicht viel. Jedenfalls dachte ich das. Es musste einfach so sein. In der Pause erkundigte ich mich unter den Kollegen. Außer dem Rektor kannte niemand die Familie. Und kennen war auch weit übertrieben, »Ich habe der Frau einmal die Hand geschüttelt«, sagte der Rektor und zuckte mit den Schultern. »Das Mädchen scheint überhaupt kein Deutsch zu können!« beklagte ich mich. Er sah mich an: »Bei der Mutter reichte es für das Nötigste.«

Am nächsten Tag stattete ich der Familie einen Besuch ab. Der Vater war unteretzt und wirkte mindestens zehn Jahre älter, als er war. Er hatte auf einer Kolchose als Chauffeur des Direktors gearbeitet und hoffte nun in Deutschland auf eine ähnliche Tätigkeit. Die Mutter war ziemlich rundlich und hatte die gleichen leuchtenden Augen wie Jelena. »Ist Jelena gut in der Schule?« fragte der Vater akzentschwer und langsam. »Oder macht sie - Unfug?« »Nein, das nicht.«

»Das beruhigt mich aber. In Kasachstan hatte sie immer Schwierigkeiten mit Lehrern.«

»Hören sie, ich möchte gerne wissen, wieviel Deutsch sie spricht«, brachte ich mein Anliegen vor, während Frau Schultz mir eine Tasse Tee servierte. »Spricht etwas deutsch«, behauptete die Mutter, »kann aber nicht schreiben nur kyrillische Buchstaben.« - »Ich habe den Eindruck, dass sie gar nicht Deutsch spricht. Wie soll sie da bei mir lesen und schreiben lernen können?« - »Wird schon lernen!« meinte der Vater. - »Vielleicht wäre es besser, wenn Jelena auf eine andere Schule ginge. Es gibt da...«

Die Mutter unterbrach mich. »Ja, ich weiß. Der Rektor hat uns das auch gesagt. Aber andere Schule ist zu weit weg. Jelena besser hier lernen.« Ich versuchte, sie zu überzeugen, blieb aber erfolglos. Kurz bevor ich ging, kam Jelena in die Küche. Sie hatte draußen gespielt. Ein paar schnelle Worte wurden gewechselt – alles auf Russisch. »Sag deinem Lehrer Tag«, sagte der Vater gestelzt. Sie sah mich an und lächelte» Und schwieg.

»Es hat überhaupt keinen Sinn!« sagte drei Wochen später die Kollegin, die den Musikunterricht in der Klasse gab, zu mir. »Jelena versteht nicht eine Silbe. Sie sitzt einfach nur da, lächelt und hört zu. Aber wieviel Prozent des Unterrichtsgeschehens sie mitbekommt, ist mir schleierhaft.« »Ich fürchte, in Prozent ausgedrückt sind das null komma null!« sagte ich. »Wahrscheinlich haben Sie recht.«

»Ich habe schon alles Mögliche versucht, aber einen Lernfortschritt kann ich bei ihr leider nicht erkennen. Sie malt die lateinischen Buchstaben zwar brav nach, und ich habe versucht, sie mit anderen Kindern aus der Klasse zusammenzubringen, damit sie sprachlich endlich ein Stück weiterkommt - aber ich habe das Gefühl, dass das alles recht wenig bewirkt.«

»Sie sollten noch mal mit unserem Rektor sprechen«, meinte die Kollegin. »Es liegt doch auf der Hand, dass das Kind hier nicht gefördert werden kann!« »Der kann nichts machen«, sagte ich. »Die nächste Schule mit speziellen Fördermöglichkeiten ist den Eltern zu weit weg. Und Sie wissen ja, wie wenig man gegen den Willen der Eltern ausrichten kann!«

Wochen vergingen und sammelten sich zu Monaten. Ich hatte die Hoffnung schon fast aufgegeben, dass Jelena in meiner Klasse jemals lesen und schreiben würde lernen können. Jelena saß da, lächelte, ließ ihre Augen leuchten und schwieg. Ein unbeteiligter Beobachter hätte sie für eine aufmerksame Schülerin halten können. Und dann kam der Tag, an dem sie mir bewies, dass sie das auch tatsächlich war. Sie kam in der Pause und gab mir einen Zettel, auf dem in großen, unsicheren Buchstaben stand:

Här Lära, ich hap dich lip.